



DOK.fest
MÜNCHEN 2026
OFFICIAL SELECTION
COMPETITION

DAS GEWICHT DER WELT

EIN FILM VON FLÖRIAN HEINZEN-ZIOB



DAS GEWICHT DER WELT

6	Sara Schurmann Ein entscheidender Moment
10	Lea Dohm Ein Film der uns reifen lässt
14	Florian Heinzen-Ziob Regie Notizen
20	Prof. Dr. Sebastian Seiffert Vom Interessanten zum Relevanten
28	Dr. Maria Hörhold Globale Erwärmung erreicht Mitte Grönlands
34	Dr. Nana-Maria Grüning Die eigentliche unbequeme Wahrheit

DAS GEWICHT DER WELT - Wissenschaft soll sachlich sein: Fakten statt Gefühle. Aber eine neue Generation Naturwissenschaftler:innen erlebt, wie ihre Forschung durch den Klimawandel aus den Fugen gerät. Statt die Wunder der Natur zu entdecken, sind Maria, Doktorin der Glaziologie, Sebastian, Professor für Physikalische Chemie, und Nana, Molekularbiologin, Chronisten einer untergehenden Welt. Aber niemand hört auf sie. Was tun? Statt sich frustriert in den Elfenbeinturm ihrer Forschung zurückzuziehen, verlassen Maria, Sebastian und Nana das Labor und werden zu Aktivist:innen, denn sie tragen auf ihren Schultern das Gewicht der Welt.

DAS GEWICHT DER WELT ist mehr als ein Klimadokumentarfilm – es ist ein zutiefst menschliches Porträt dreier Naturwissenschaftler:innen, die erkennen, dass ihre Forschung alleine nicht mehr ausreicht. In Zeiten zunehmender Klimakatastrophen, politischer Lähmung und gesellschaftlicher Spaltung bietet der Film einen emotionalen Zugang zu einer der zentralen Fragen unserer Zeit: Was bedeutet es, Verantwortung zu übernehmen?



Gleis 1

EIN ENTSCHEIDENDER MOMENT

Welche Verantwortung tragen Wissenschaftler:innen, wenn die Ergebnisse ihrer Forschung alarmierend sind und dennoch nicht in die Öffentlichkeit durchdringen? Wo endet Wissensvermittlung, wo fängt Aktivismus an? Und welche Auswirkungen hat das?

„Das Gewicht der Welt“ erzählt sachlich und überraschend ruhig von einer sich rasend verändernden Welt und der Suche dreier Forscher:innen, wie ihre Rolle darin aussieht. Eine Suche, auf die sich angesichts der Dringlichkeit und der umfassenden Bedeutung der Klimakrise jede:r machen müsste – zumindest alle, die Verantwortung tragen und Entscheidungen treffen.

Florian Heinzen-Ziobs eindringlicher Film macht die Hoffnung und die Zweifel, die Selbstkritik und den Mut der Glaziologin Maria, des Chemikers Sebastian und der Molekularbiologin Nana sichtbar, die un-

terschiedliche Wege gehen, sich aber alle drei über ihre Labore und die herkömmliche Jobbeschreibung hinaus engagieren. Florians Dokumentation zeigt, dass Wissenschaftler:innen auch Menschen sind und wie ihr Einsatz sie, ihren Job und ihr Leben prägt und verändert. Und welche Überwindung ihnen diese Schritte abverlangen.

Marias Engagement gegen die Erderhitzung erzeugt Reibung mit Kolleg:innen, die die Aufgabe von Forschenden allein in der Wissensproduktion sehen. Und mit ihrem Mann, der in Bremerhaven im Hafen arbeitet, Europas größtem Umschlagplatz für Autos. Sebastian spürt zunächst Interesse, als er in seinen Vorlesungen über Physikalische Chemie Zusammenhänge zum Klimawandel einfließen lässt, später offene Ablehnung durch manche Studierende. Nanas ziviler Ungehorsam stößt auf wenig Verständnis in ihrer Familie und

lässt sich am Ende nicht mehr mit einem Vollzeitjob in der Forschung vereinen, von dem sie immer geträumt hat.

Ihre Erfahrungen und persönlichen Opfer stehen symbolisch für die vieler anderer, die beschließen, nicht wegzusehen und einfach weiterzumachen. Die sich mit dem Gewicht ihrer wissenschaftlichen Expertise gegen die Klimakrise stemmen, um in diesem entscheidenden Jahrzehnt – gemeinsam mit anderen – den Unterschied zu machen und eine lebenswerte Zukunft zu sichern. Für sich, für ihre Lieben, für uns alle.

Der Film setzt nach dem Höhepunkt der Klimaproteste der vergangenen Jahre ein, einem Moment voller Möglichkeiten, der ungenutzt blieb. Und er zeigt, welchen Einfluss die Medienlogik des Journalismus auf die Protestformen hat. Wie schwer es geworden ist, Aufmerksamkeit auf diese umfassende und existentielle Krise zu lenken. Über die Protestaktionen und die Protestierenden, als auch über den Hintergrund und den Anlass der Aktionen, an denen sich Nana beteiligt. „Die Presse radikalisiert uns“, sagt Nana nach einer gescheiterten Aktion, weshalb die Aktionen immer spektakulärer werden sollen. Das Ende des Lebens, wie wir es kennen, scheint für die Medien nicht spektakulär genug zu sein.

„Das Gewicht der Welt“ bleibt dabei, wenn viele andere nicht mehr so genau

hinschauen. Florian fängt Bilder ein, die in ihrer Absurdität weh tun: wie Maria durch den Hafen radelt, vorbei an Kilometern neuer Autos, die auf den Export in die ganze Welt warten. Wie Sebastian mit der kohlebetriebenen Dampflokomotive hinauf zum Brocken im Harz fährt, mitten durch abgestorbene Wälder, und über seine Abschiede spricht – den Abschied von einer unbeschwernten Vergangenheit und den Abschied von einer ersehnten Zukunft. Wie Nana Vögel und Pflanzen in Aquarell zeichnet, um Arten festzuhalten, von denen jeden Tag 150 aussterben. Unweigerlich stellt sich die Frage: Was daran ist eigentlich absurd – das Verhalten der Protagonist:innen, oder die Welt, in der sie leben?

Die genaue, beobachtende Erzählweise des Films hat selbst etwas Wissenschaftliches. Sie dokumentiert nicht nur die inneren und äußeren Konflikte der Forschenden, sondern auch einen entscheidenden Moment der Proteste. Und einen entscheidenden Moment der Erdgeschichte, dessen Bedeutung vielen wohl erst im Nachhinein bewusst werden wird.

Sara Schurmann ist freie Journalistin, Autorin und Journalismus-Trainerin. In der Vergangenheit war sie unter anderem als Redaktionsleiterin, Textchefin und Beraterin tätig, für den Tagesspiegel, Gruner+Jahr, Vice, Zeit Online, funk und den SWR. Zuvor besuchte sie die Henri-Nannen-Schule für Journalismus in Hamburg. . 2020 schrieb sie einen offenen Brief an die Branche, um eine Diskussion über die Klima-Berichterstattung anzustoßen; im Sommer 2021 gründete sie das Netzwerk Klimajournalismus Deutschland mit. 2022 erschien ihr erstes Buch „Klartext Klima“, im selben Jahr wählte die Jury des Medium Magazins sie zur Wissenschaftsjournalistin des Jahres. 2024 und 2025 schrieb sie als Kolumnistin für T-Online über die Klimakrise und Handlungsmöglichkeiten.



EIN FILM DER UNS REIFEN LÄSST

Was geschieht mit uns, wenn wir wirklich begreifen, was die Klimakrise bedeutet? Nicht abstrakt, nicht nur als Zahlen, Daten, Fakten oder ferne Prognose – sondern ganz konkret und persönlich? Für uns und die Zukunft, die wir uns für unsere Kinder oder die Menschheit im Allgemeinen wünschen?

Viele Menschen fühlen sich von den physikalischen Erkenntnissen überfordert – verständlich, denn die Lage ist ernst. Wir können nicht mehr so weiterleben, wie wir es gewohnt sind. Ein Vermeiden der schlechten Nachrichten kann ein psychischer Ausweg und eine spontane emotionale Entlastung sein, führt aber langfristig zu einer dramatischen Zuspitzung der Problemlage. Doch was gibt es für wirksame Handlungsmöglichkeiten?

„Das Gewicht der Welt“ widmet sich dieser komplexen Schnittstelle zwischen wissenschaftlichem Verständnis, menschliche Verarbeitung und dem Bewahren von Handlungsfähigkeit. Der Film von Florian Heinzen-Ziob begleitet drei Wissenschaftler:innen, die mit ihrer Haltung ringen und

auf ganz unterschiedliche Weise versuchen, mit ihrem Wissen einen alltäglichen und professionellen Umgang zu finden. Nana, Molekularbiologin, Maria, Glaziologin, und Sebastian, Professor für Physikalische Chemie, versuchen als Aktivisten, Forschende und Lehrende drängende naturwissenschaftliche Erkenntnisse in die Bevölkerung zu tragen. In politische Räume, Medien und den Alltag und stoßen dabei auf Widerstand, Abwehr und Gleichgültigkeit.

Aus psychologischer Perspektive berührt der Film damit einen zentralen inneren Konflikt, den viele Menschen in diesen Zeiten erleben: Die Klimakrise ist vom Erkenntnisproblem zur im Alltag oft vermiedenen überdimensionalen Handlungsherausforderung geworden. Wir wissen und doch handeln wir nicht oder nicht ausreichend.

Es gibt geeignetere Möglichkeiten, als mit psychischen Selbstschutzmechanismen zu reagieren. Und die Zeiten von Relativierung („So schlimm wird es schon nicht“) und Verantwortungsdiffusion („Die

Politiker müssten halt was tun“) nähern sich ihrem natürlichen Ende. Stattdessen gelangen wir als Menschen in die Pflicht des Aktiv-Werdens und der psychischen Integration. Daher gilt es, um Zugänge zu ringen, um Sprache und die eigene Berührbarkeit.

In diesen Fragen liegt die besondere Kraft dieses bewegenden Films. Er zeigt, dass die Klimakrise nicht nur eine ökologische und politische Herausforderung ist, sondern auch eine zutiefst psychologische und menschliche. Die Klimakrise zwingt uns, uns selbst zu begegnen – mit unseren Ängsten, Gewohnheiten und inneren Widersprüchen.

„Das Gewicht der Welt“ ist daher mehr als eine hochaktuelle Dokumentation. Der Film ist eine Einladung, uns selbst wahrzunehmen, uns zu hinterfragen und eine Haltung zu entwickeln. So konfrontiert uns „Das Gewicht der Welt“ mit der größten, kollektiven Reifungsaufgabe unserer Zeit.

Lea Dohm ist Dipl.-Psychologin, tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapeutin, Fachjournalistin und arbeitet als Transformationsberaterin bei der Deutschen Allianz Klimawandel und Gesundheit (KLUG) e.V. Sie ist Mitinitiatorin der Psychologists / Psychotherapists for Future und Autorin und Herausgeberin mehrerer Fach- und Sachbücher (letztes Buch „Stark im Wandel“, Mai 2025).



REGIE NOTIZEN

Der menschengemachte Klimawandel ist die größte Herausforderung unserer Zeit. Er wird nicht nur unser Leben radikal verändern, sondern auch das Leben von Generationen nach uns.

Ich habe einen vierjährigen Sohn und eine zwei Jahre alte Tochter. 2050 werden Samuel und Paulina Ende 20 sein. Sie haben dann vielleicht ein Studium oder eine Ausbildung abgeschlossen, sind in ihrem ersten Job und denken vielleicht über die Gründung einer Familie nach. Doch sie werden in einer 1,5 bis 2,5 Grad wärmeren Welt leben, die sich dramatisch von unserer heutigen Welt unterscheidet. Das Versprechen, dass es den Kindern einmal besser geht als den Eltern, wird sich für sie wahrscheinlich nicht einlösen.

EINBLICKE IN DEN NEBEL DER UNKENNTNIS

Schon als Kind haben mich die Naturwissenschaften fasziniert: Die Welt ent-

decken und verstehen, verbunden mit der romantischen Vorstellung von Abenteuern an fernen Orten wie dem ewigen Eis oder dem Weltraum. Ich verschlang die Biografie von Charles Darwin und Stephen Hawkings Buch über den Ursprung des Universums. Sie waren meine Helden. Meine Begeisterung für die Naturwissenschaften ging so weit, dass ich mich für ein Biologie-Studium eingeschrieben hatte, während ich auf die Zusage der Filmhochschule wartete.

Bereits 2006 begriff ich, dass die Natur, die ich erforschen wollte, aus den Fugen geraten war. Es waren Al Gores Film „Eine unbequeme Wahrheit“ und Tim Flannerys Buch „Wir Wettermacher“, die mir klarmachten, auf was für eine gefährliche Zukunft wir zusteuern.

Damals war das Ziel, den Klimawandel aufzuhalten, damit wir so weiterleben könnten wie bisher. Dafür ist es jetzt zu spät. Haben die Helden meiner Kindheit, hat die Wissenschaft versagt?

Florian Heinzen-Ziob studierte Filmregie und Medienkunst an der Kunsthochschule für Medien in Köln. Nach dem Studium gründete er Fontäne Film, eine unabhängige Filmproduktion, mit der er als Autor und Regisseur Dokumentarfilme für das Kino produziert wie ORIGINAL COPY, über den letzten Filmplakatkünstler Mumbais. KLASSE DEUTSCH über eine Schulklasse mit Migrantenkindern in Köln. DANCING PINA, wie eine neue Generation Tänzer:innen an der Semperoper in Dresden und im Senegal Pina Bauschs Erbe am Leben erhält. DAS GEWICHT DER WELT - über Naturwissenschaft in Zeiten der Klimakrise. Florian Heinzen-Ziobs Dokumentationen liefen auf Filmfestivals weltweit, wurden mehrfach ausgezeichnet und feierten erfolgreiche Kinostarts in Deutschland und Frankreich.

VERDRÄNGUNG

Ursprünglich hatte ich geplant, für meinen Film um die Welt zu reisen. Dorthin, wo die Auswirkungen des Klimawandels schon viel sichtbarer sind. Vor Ort mit Wissenschaftlern zu sprechen und ihnen eine einfache Frage zu stellen: Wie geht es euch?

Aber während meiner Recherche kamen mir Zweifel: Kann ich es noch verantworten, für einen Film über den Klimawandel um die halbe Welt zu fliegen und Tonnen CO2 zu produzieren? Und warum glaubte ich, nur weit weg von Zuhause etwas über die Klimakatastrophe erzählen zu können? Hatte ich unbewusst die Verdrängungsmechanismen angewandt, die ich mit meinem Film aufbrechen wollte? Als wäre der Klimawandel noch weit weg, zeitlich wie räumlich.

Dann kam die Flutkatastrophe im Ahrtal, und ich habe den Klimawandel am eigenen Leib erlebt: wie das Haus meiner Großeltern überflutet wurde. Ich begriff, die Klimakatastrophe ist längst bei uns angekommen. Während ich mich noch um Drehgenehmigungen in Labrador und Australien bemühte, richtete sich mein Blick auf meine bedrohte Heimat.

So lernte ich Dr. Sebastian Seiffert kennen, Professor für Physikalische Chemie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Zusammen mit Sebastian wanderte ich durch den Harz, wo Sebastian aufgewachsen ist, und begriff, was „Kippunkte“ bedeuten: Über 70 Prozent des

einst dichten Fichtenwaldes des Harzes sind in den letzten Jahren abgestorben. Heute verläuft sich Sebastian auf Wegen, die er schon hundertmal gewandert ist, weil die Landschaft aus Sebastians Kindheit, die er einmal mit seinen Kindern teilen wollte, verschwunden ist. Der Klimawandel ist auch ein Verlust von Heimat.

In Berlin traf ich Dr. Nana-Maria Grüning, Molekularbiologin an der Charité, die Scientist:Rebellion Deutschland gegründet hat. Nana hat die Hoffnung aufgegeben, dass sie als Wissenschaftlerin die Welt zum Guten wenden kann. Unter großem persönlichem Risiko stellt sie sich der gesellschaftlichen Verdrängung und politischen Untätigkeit mit Aktionen des zivilen Ungehorsams entgegen.

In Bremerhaven besuchte ich Dr. Maria Hörhold, eine Glaziologin, die im Eislabor des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung bei minus 20 Grad Celsius Jahrtausende alte Eisbohrkerne aus dem Grönlandeis untersucht und daran den menschengemachten Klimawandel nachweist. Gleichzeitig sprach ich mit ihr darüber, was es bedeutet, in diesen Zeiten Kinder zu haben.

Statt um die Welt zu fliegen, fuhr ich mit dem Zug durch Deutschland, um Maria, Sebastian und Nana zu verstehen: Wie gehen sie mit der emotionalen Seite ihres Berufes um? Sie, die gelernt haben, dass nur Fakten zählen und Gefühle in der Wissenschaft keinen Platz haben.

BEOBACHTEN

In meinen drei Kino-Dokumentarfilmen ORIGINAL COPY, KLASSE DEUTSCH und DANCING PINA habe ich einen beobachtenden Stil entwickelt: Ob beim letzten Filmplakatmaler Mumbais, ob in einer Kölner Klasse mit Einwanderungskindern oder wie eine neue Generation Tänzer:innen Pina Bauschs Erbe lebendig hält: Es geht in meinen Filmen nicht ums Erklären, sondern ums Erzählen. Es sind die Protagonist:innen, die ihre Geschichte erzählen. Sie nehmen uns mit in eine fremde Welt, ermöglichen uns, neue Erfahrungen zu sammeln und darüber unseren Blick auf die Welt und auf uns selbst zu verändern.

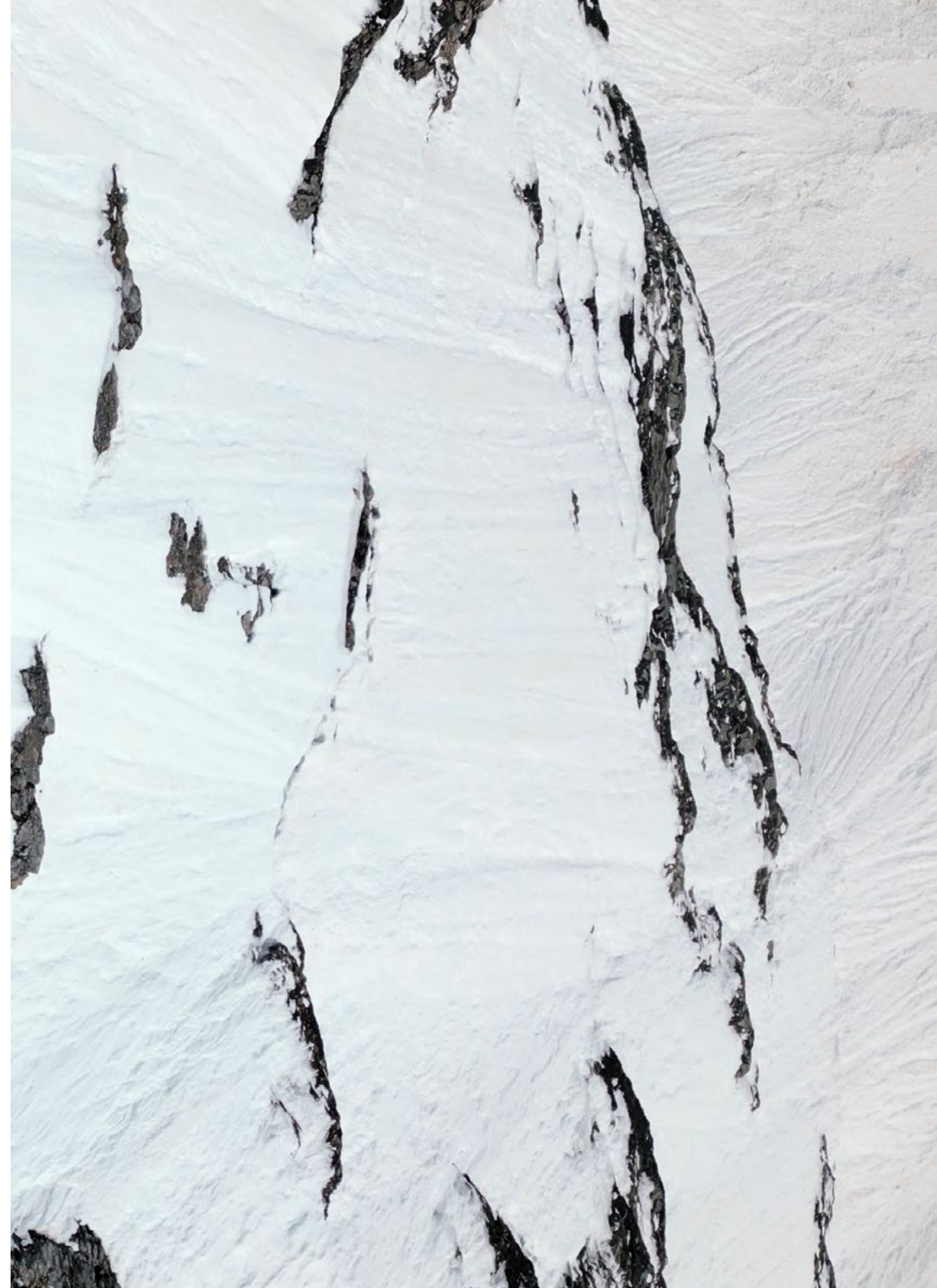
Bei diesem Projekt bin ich nicht länger interessierter Beobachter, sondern auch Betroffener. Was meine Perspektive ändert: Ich schaue meinen Protagonist:innen nicht nur zu. Ihre Krise ist meine Krise. Dass niemand auf ihre wissenschaftliche Expertise hört, ist auch mein Problem. Dass sie ihre Rolle neu definieren, macht

auch mir Hoffnung. Dass sie die Welt nicht retten und trotzdem nicht verzweifeln, berührt auch mich.

2026

Zwei Jahre lang habe ich Nana, Maria und Sebastian für diesen Film begleitet. Es war eine oft schmerzhafteste Reise, in welcher ich Deutschland neu erlebt habe. Wir haben die Klimakrise trotz aller Warnungen der Wissenschaft nicht abgewendet. Weshalb ein Film über den Klimawandel im Jahr 2026 davon handeln muss, wie wir mit diesem Scheitern umgehen. Wie wir trauern, wie wir Abschied nehmen und trotzdem hoffnungsvoll bleiben und Verantwortung übernehmen.

Am Ende meiner Reise ist die Welt nicht gerettet, aber ich hätte eine Antwort, wenn Samuel und Paulina mich 2050 fragen würden: „Was hast du damals eigentlich gemacht, Papa?“ Dann würde ich ihnen „Das Gewicht der Welt“ zeigen.





VOM INTERESSANTEN ZUM RELEVANTEN

Nachrichten aus der Chemie 2025

An einem Sommerabend im Jahr 2013 saß ich in Shanghai bei einem Konferenzdinner. Ich war Nachwuchswissenschaftler, und mit mir speisten acht weitere Chemiker aus aller Welt. Wir sprachen über Wissenschaft, unseren Forschungsalltag, welche Konferenzen wir als nächstes besuchen wollten. An diesem Abend wurde mir klar, wie unfassbar schön es als Wissenschaftler ist – und wie privilegiert: an spannenden Dingen arbeiten, interessante Orte sehen, dort auf Gleichgesinnte treffen. Wie dankbar können wir sein, dass uns Gesellschaften das ermöglichen. Zumal die meisten Menschen weder verstehen noch größeres Interesse daran haben, was wir eigentlich treiben. Man vertraut uns einfach. Billigt uns zu, dass wir schon irgendwie Gutes für die Menschheit tun wollen. Für unser aller Wohlstand. Unser Wohlbefinden.

Warum bin ich Wissenschaftler geworden? Es kam einfach dazu. Ich fühle Ehrfurcht und Neugier gegenüber der Natur, und Moleküle faszinieren mich – umso mehr, je größer sie sind. Die imposanten baut das Leben: Naturstoffe, Strukturbausteine, Biopolymere. All das fand und finde ich spannend. Wie der Zusammenhalt der Moleküle zustande kommt. Wie sie miteinander wechselwirken. Und wie sie zu Größerem führen; sich zu Verbänden und komplexeren Einheiten zusammenfinden ... und in höchster Eleganz dann weiter zu Zellen, zu Organen, zu Organismen, zu Leben. Und im Kern all dessen steht die Chemie.

Wie Caspar David Friedrichs Gemälde „Wanderer über dem Nebelmeer“ ließ ich mich treiben. In meiner Doktorarbeit untersuchte ich, wie sich große Kettenmoleküle bewegen. Ich nutzte optische Methoden

und Fluoreszenzlicht, um ihnen dabei zuzuschauen. Während dieser Jahre wurde mir klar, dass ich nie wieder etwas anderes machen wollte. Im Jahr 2015 erfüllte sich schließlich mein Lebenswunsch: Ich erhielt einen Ruf auf eine Universitätsprofessur. Ein Leben wie im Traum schien vor mir zu liegen. Forschen. Lehren. Ohne Sorge. Einfach so. Aus purer Faszination. Doch es kam anders.

Manche Schlüsseltage beginnen unscheinbar. So war es auch am Dienstag, den 5. November 2019. Ich hätte mir am Morgen dieses Tages nie träumen lassen, welche Auswirkungen er auf mein Leben haben sollte.

Gegen Mittag checkte ich meine Mails und fand darin eine Nachricht, die über meinen damaligen Institutsverteiler kam. Sie stammte von den Scientists for Future und rief Hochschullehrende dazu auf, sich am Freitag, den 29. November 2019, an einer Aktion namens Lectures for Future zu beteiligen. Die damals sehr aktive Bewegung Fridays for Future hatte für diesen Tag einen globalen Klimastreik geplant, und die ihr nahestehenden Scientists for Future regten dazu an, reguläre curriculare Lehrveranstaltungen an diesem Tag durch Sonderstunden zum menschengemachten Klimawandel zu ersetzen – gern mit Bezug zum eigenen Fachthema. Ich

fand die Aktion gut und beschloss mitzumachen. Wie jeden Freitag stand an diesem Tag ohnehin meine Grundvorlesung Physikalische Chemie auf dem Plan, und dort passt das Thema generell gut rein.

Als ich mich ins Thema Klimawandel einarbeitete, machte es Klick. Zum ersten Mal wurde mir klar, dass sich das Erdklima in den letzten knapp 200 Jahren so stark erwärmt hatte wie zuvor in gut 11000 Jahren nicht. Dass wir uns damit aus der wohligen Epoche des Holozäns herauskatalpultieren, in der die Menschheit durch ein mildes und vor allem stabiles Klima erst in die Lage geriet, sesshaft und arbeitsteilig zu werden. Weil eben dies erst all das ermöglichte, was unsere Zivilisation ausmacht – inklusive Bildung, Universitäten, Wissenschaft und Forschung. Erst wenn die Frage „Wo gibt's was zu essen?“ beantwortet ist, öffnet sich Raum für alles weitere.

Mir wurde klar, dass genau das jetzt auf dem Spiel steht. Dass es um nicht weniger geht als um die Frage, ob Landwirtschaft künftig noch funktionieren wird. Dass es Kippelemente im Erdsystem gibt, hauptsächlich in Form seiner Eiskörper, seiner Ökosysteme und seiner Strömungssysteme, die – einmal angestoßen – epochale Veränderungen hervorrufen. Und dass, um all dies abzuwenden, bereits fast

Prof. Dr. Sebastian Seiffert ist Professor für Physikalische Chemie an der JGU Mainz. Er promovierte an der TU Clausthal, war Postdoc in Harvard und Nachwuchsgruppenleiter in Berlin. 2016 folgte er einem Ruf nach Mainz und ist dort Sprecher mehrerer Forschungsverbünde, u.a. eines Sonderforschungsbereichs in den Materialwissenschaften. Prof. Seiffert ist Autor mehrerer Lehrbücher, seine Arbeiten wurden mit Preisen ausgezeichnet. Neben Forschung zu Polymer-Wassertechnologien engagiert er sich an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft und verbindet dies auch mit persönlicher Reflexion.

alle Handlungsfenster geschlossen sind. Mir wurde klar, was 1,5 Grad bedeuten. Ein Schwellenwert für die globale Erwärmung, den nicht zu überschreiten sich die Weltgemeinschaft im Dezember 2015 in Paris vorgenommen hatte. Der Wert soll desaströse Verluste in Ökosystemen und der planetaren Biodiversität zumindest einigermaßen begrenzen. Und das Risiko für besagte Kippszenarien vertretbar halten.

1,5 Grad sind ein Kompromiss. Physikalisch geboten wäre ein noch niedrigerer Wert; politisch möglich war maximal dieser. Erst jetzt wurde mir klar, dass selbst das für Teile der Welt schon das Ende dessen bedeutet, was wir kennen – und für einige sogar das Ende der Welt überhaupt. Dass diese niedrige mittlere Temperaturschwelle auch für uns in Deutschland völlig veränderte Zustände bedeutet. Und dass selbst das wohl „Unser Wissen ist groß, unsere Handlungsmöglichkeiten sind es im Prinzip auch“ nicht mehr erreichbar ist. Seit inzwischen genau zwei Jahren jedenfalls liegen wir bereits darüber. Der Gehalt an Treibhausgasen in der Atmosphäre ist so hoch wie seit schier unfassbaren Zeiten nicht. Es ist kein Budget mehr dafür übrig.

Diese Erkenntnis schockierte mich. Es dauerte Jahre, dies zu verarbeiten. Und einen neuen Kurs für mich zu finden. Ich kann heute nicht mehr einfach nur aus Faszination vor mich hinforschen. Das wäre, wie in einem brennenden Haus in Ruhe eine Briefmarkensammlung anzuschauen. Albert Einstein soll gesagt haben: „Diejenigen, die das Privileg haben zu wissen, haben die Pflicht zu handeln.“ Ich würde dem an die Seite stellen: „Je-

des Handeln bestimmt die Zukunft; auch jedes Nichthandeln.“ Und beides betrifft ganz besonders uns Akteure im Wissenschaftsbetrieb. Unser Privileg ist kaum in Worte zu fassen. Unser Wissen ist groß. Und unsere Handlungsmöglichkeiten sind es im Prinzip auch.

Kürzlich habe ich auf Bluesky gepostet: „Die Zeiten, in denen Forschung zu jedem Thema erstmal spannend und legitim war, sind vorbei. Heute ist alles, was nicht hilft, den Kollaps von Klima, Biosphäre und Demokratien abzumildern, bloß nice to have.“ Ich erntete dafür viel Kritik. Was ich mir anmaßen würde, darüber entscheiden zu wollen, welche Forschung wichtig sei und welche nicht.

Aus der Perspektive meines eigenen Selbst von vor zehn Jahren kann ich diese Kritik gut nachvollziehen. Aus heutiger Sicht und Kenntnis allerdings komme ich zu genau dieser Aussage. Die Welt kollabiert. Essenzielle Teile des Erdsystems sind mitten in kritischen Übergängen. Es ist unübersehbar durch Fluktuationen im Kleinen und Großen. Gesellschaftliche Spannungen nehmen zu. Und all dies stellt die Basis jeder Forschung, ja von Forschung an sich infrage. Eine Welt im Klimachaos, im Kollaps ganzer Ökosysteme, im Verlust jeder Planbarkeit beim Anbau von Nahrungsmitteln und in politischen Wirren ist nicht wissenschaftsfreundlich. Es gibt darin keine relevante und irrelevante Forschung – sondern letztlich gar keine Forschung mehr.

Natürlich ist jede Form von Forschung prinzipiell gut und wichtig. Ob sie mal einen Nutzen bringt, lässt sich anfangs oft nicht beurteilen. Und auch wenn nicht, so ist sie dennoch um ihrer selbst willen le-



gitim. Allein schon, um die wissenschaftliche Arbeitsweise weiterzugeben. Doch es macht einen Unterschied, ob ich dies bei einem netten Konferenzdinner an einem lauschigen Sommerabend betrachte oder auf dem Deck der sinkenden Titanic. Forschung findet in einem Gesamtkontext statt. Und das ist nicht mehr das Idyll des Wanderers über dem Nebelmeer.

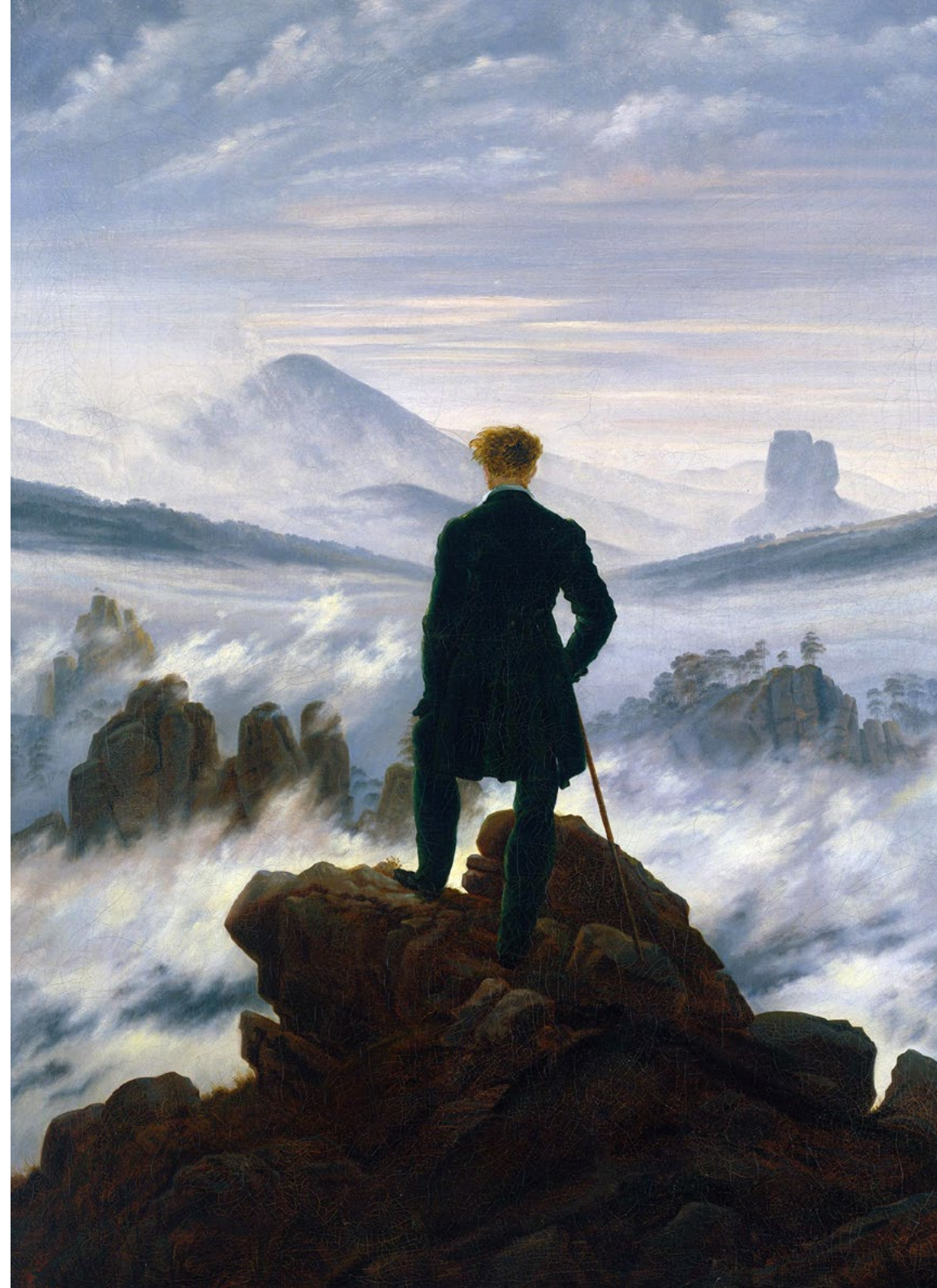
Ich selbst habe mich in den vergangenen Jahren Stück für Stück von meinem früheren Forschungsraum verabschiedet. Noch immer faszinieren mich Makromoleküle. Aber jetzt für eine ganz konkrete Frage: Wie können sie uns helfen in der Welt, auf die wir zusteuern? Ich habe für meine eigene Forschung dazu Wassertechnologien identifiziert. In einem zuletzt vom Forschungsministerium geförderten Projekt namens Hydrodesal, das ich in Mainz koordiniere, erarbeiten wir Hydrogel-basierte Lösungen, um Meerwasser zu entsalzen. Das soll zur Selbstversorgung einzelner Haushalte und Kleinsiedlungen in wirtschaftlich schwachen Regionen beitragen.

Der Prozess ist durch den regelmäßigen Tag-Nacht-Wechsel getrieben: Temperaturempfindliche Hydrogele quellen in Meerwasser bei Nacht und entsalzen es dabei, indem sie nur Wasser, aber nicht Salz aufnehmen. Bei Tag entquellen sie wieder und setzen das aufgenommene Frischwasser zur Nutzung frei.

Wir können damit nicht die Welt retten. Aber wir können Beiträge liefern. Nicht, weil die Forschung interessant ist. Sondern weil sie relevant ist. Und zwar schlicht, um Menschlichkeit zu erhalten. Es ist das vielleicht Beste, was ein Mensch tun kann.

Ich finde, dies sollte nun Aufgabe jeder Forschungsambition sein. Die Zeiten, in denen Forschung einfach nur interessant sein und Spaß machen durfte, sind vorbei. Natürlich wünsche ich mir das anders. Doch wir müssen realistisch sein. Viel von dem, was uns als menschliche Zivilisation ausmacht, wird gerade zerstört. Nun gilt es zu retten, was zu retten ist – allem voran die Menschlichkeit. Und die Zivilisiertheit.

Was immer dabei hilft, wird gebraucht. Alles andere fände ich ... nicht wissenschaftlich.





Dr. Maria Hörhold und Folke Mehrens (AWI)

Globale Erwärmung erreicht Mitte Grönlands

Der grönländische Eisschild spielt eine zentrale Rolle im globalen Klimasystem. Wegen des riesigen Volumens seines Eisschildes (rund drei Millionen Kubikkilometer) gilt das Abschmelzen und der damit verbundene Anstieg des Meeresspiegels als potentieller Kipppunkt. Der Beitrag Grönlands zum Anstieg des Meeresspiegels bis zum Jahr 2100 wird für das Szenario von globalen Emissionsraten wie heute auf 50 Zentimeter geschätzt. Messstationen entlang der grönländischen Küsten zeichnen bereits seit Jahren eine Erwärmung auf. Aber der Einfluss des globalen Temperaturanstiegs auf die zentralen Höhenlagen des über 3000 Meter hohen Eisschildes war aufgrund fehlender Langzeitbeobachtungen bisher unklar. Direkte Beobachtungen von Temperatu-

ren sind nur für die Zeiträume möglich, für die es Wetterstationen gibt und auch nur für die Orte, an denen Wetterstationen stehen. Eiskerne aus Zentralgrönland dienen als Klimaarchive. Mit ihnen kann man die Temperaturen weit in die Vergangenheit rekonstruieren, aber bisher war die zeitliche Auflösung nicht gut genug und die meisten Eiskerne endeten Ende der 1990er/Anfang der 2000er Jahre.

Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen vom AWI sowie dem Niels-Bohr-Institut an der Universität Kopenhagen habe ich Eiskerne analysiert, die unter AWI-Federführung in Nord- und Zentralgrönland gebohrt wurden. Mit gezielten Nachbohrungen haben wir die Klimarekonstruktion bis zum Winter 2011/2012 aktualisiert und somit eine Zeitreihe geschaffen, die in ihrer Län-

Dr. Maria Hörhold studierte Geowissenschaften und Geophysik in Potsdam, Svalbard (Norwegen) und Bremen und promovierte am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung über die Verdichtung von Schnee zu Eis auf den polaren Eisschilden. Sie untersuchte, wie die Schichtung des Schnees und Firns den Lufteinschluss ins Eis beeinflusst. Heute ist sie Senior-Wissenschaftlerin und beschäftigt sich mit Eiskernen aus Grönland und der Antarktis und was sie uns über Klimaänderungen in der Vergangenheit und heute erzählen können. Maria engagiert sich seit fünf Jahren bei AWIs4Future, einer Ortsgruppe von Scientist 4 Future. „Die Erzeugung von neuen Daten und Erkenntnissen reicht nicht aus. Die Rolle der Wissenschaft muss sich von reiner Informationsweitergabe zu mehr Verantwortung, gesellschaftlichem Engagement und Interaktion ändern.“



ge, Kontinuität und Qualität einmalig ist. Die jetzt vorgestellte Temperaturrekonstruktion basiert auf einem einheitlichen Verfahren über den gesamten Untersuchungszeitraum: die Messungen stabiler Sauerstoffisotope aus den Eiskernen, deren Konzentration mit der vorherrschenden Temperatur variiert. Das besondere an unserer Studie ist, dass wir viele Klimazeitreihen aus Eiskernen aus ganz Nord- und Zentralgrönland zusammengefasst haben, was es uns möglich macht, Veränderungen auf kurzen Zeitskalen zu analysieren, die für den Klimawandel und

somit für uns Menschen relevant sind. Die in dieser Studie ausgewertete Zeitreihe reicht mittlerweile vom Jahr 1000 bis 2011 (Abb.1 linke Seite). Und die Erwärmung in der Phase zwischen 2001 bis 2011 setzt sich eindeutig von natürlichen Schwankungen der letzten 1000 Jahre ab (Abb.1 rechte Seite). Das haben wir angesichts der globalen Erwärmung zwar befürchtet, aber die Eindeutigkeit und Prägnanz ist unerwartet. Und mit diesen Daten wird ersichtlich, dass die globale Erwärmung unzweifelhaft auf dem grönländischen Plateau angekommen ist.

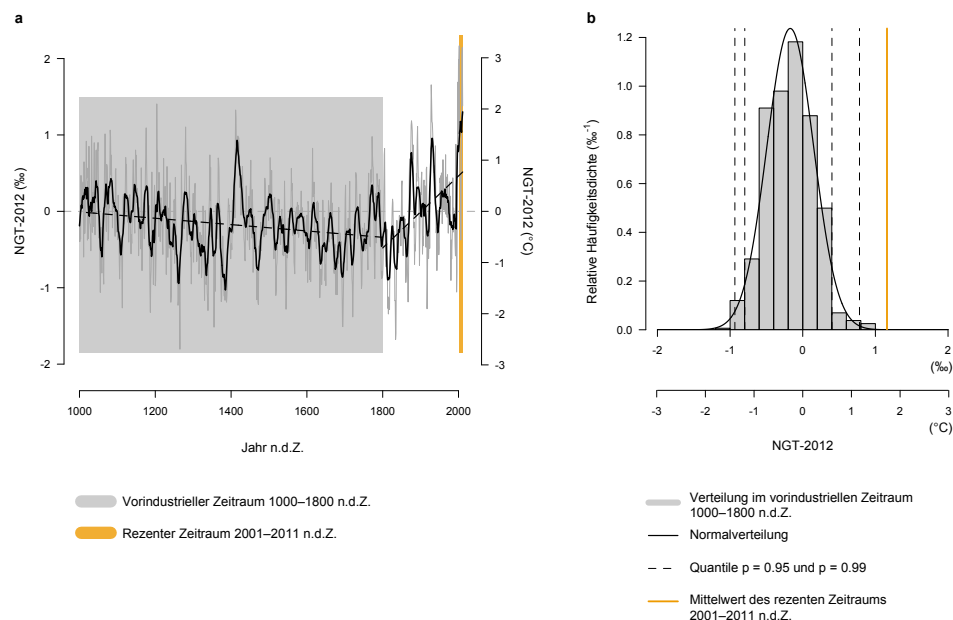
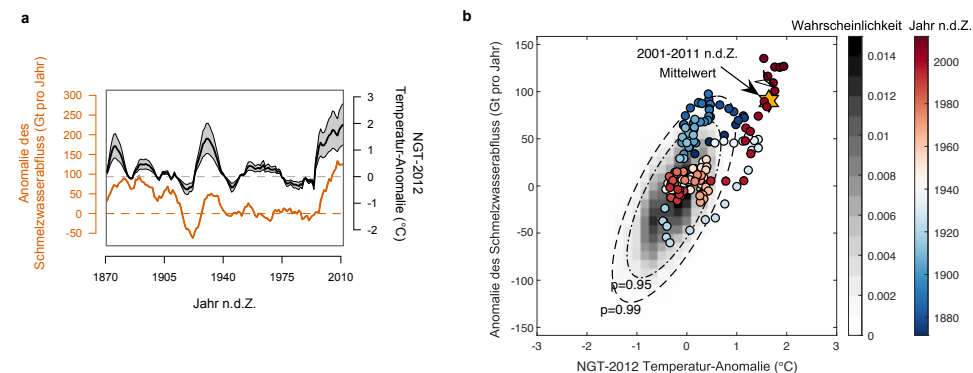


Abb.1: Rekonstruierte Temperaturanomalie (bezogen auf das Intervall 1961–1990) aus den grönländischen Eiskernen. Der grau schattierte Bereich zeigt die sog. Vorindustrielle Periode, Orange das aktuellste Zeitfenster in der Eiskernzeitreihe. Die gestrichelte Linie zeigt die langfristigen Trends an. Rechts: die Verteilung der natürlich auftretenden Temperatur-Schwankungen während der vorindustriellen Periode (in Grau) und im Vergleich dazu die 2001–2011 Dekade – sie liegt deutlich außerhalb der natürlichen Verteilung. Abb. Thomas Münch.



Neben der Temperatur haben wir zusätzlich deren Zusammenhang mit dem Schmelzwasserabfluss des Eisschildes untersucht. Das Schmelzen hat in Grönland seit den 2000er Jahren stark zugenommen und ist heute ein wichtiger Beitrag zum globalen Meeresspiegelanstieg. Wir waren erstaunt, wie eng die Temperatur mitten auf dem Eisschild mit dem grönländischen Schmelzwasserabfluss zusammenhängt, der ja an den Küsten, also den Rändern des Eisschildes, auftritt (Abb.2, linke Seite). Um diesen Zusammenhang zwischen Temperatur in den Höhenlagen und Schmelzen am Rand des Eisschildes zu quantifizieren, nutzten die Autoren und Autorinnen zusätzlich Daten aus regionalen Klimamodellen für den Zeitraum 1871 bis 2011 und Satellitenbeobachtungen der Eismassenänderung der Missionen GRACE/GRACE-FO für die Jahre 2002 bis 2021. Damit war es möglich, die in den Eiskernen bestimmten

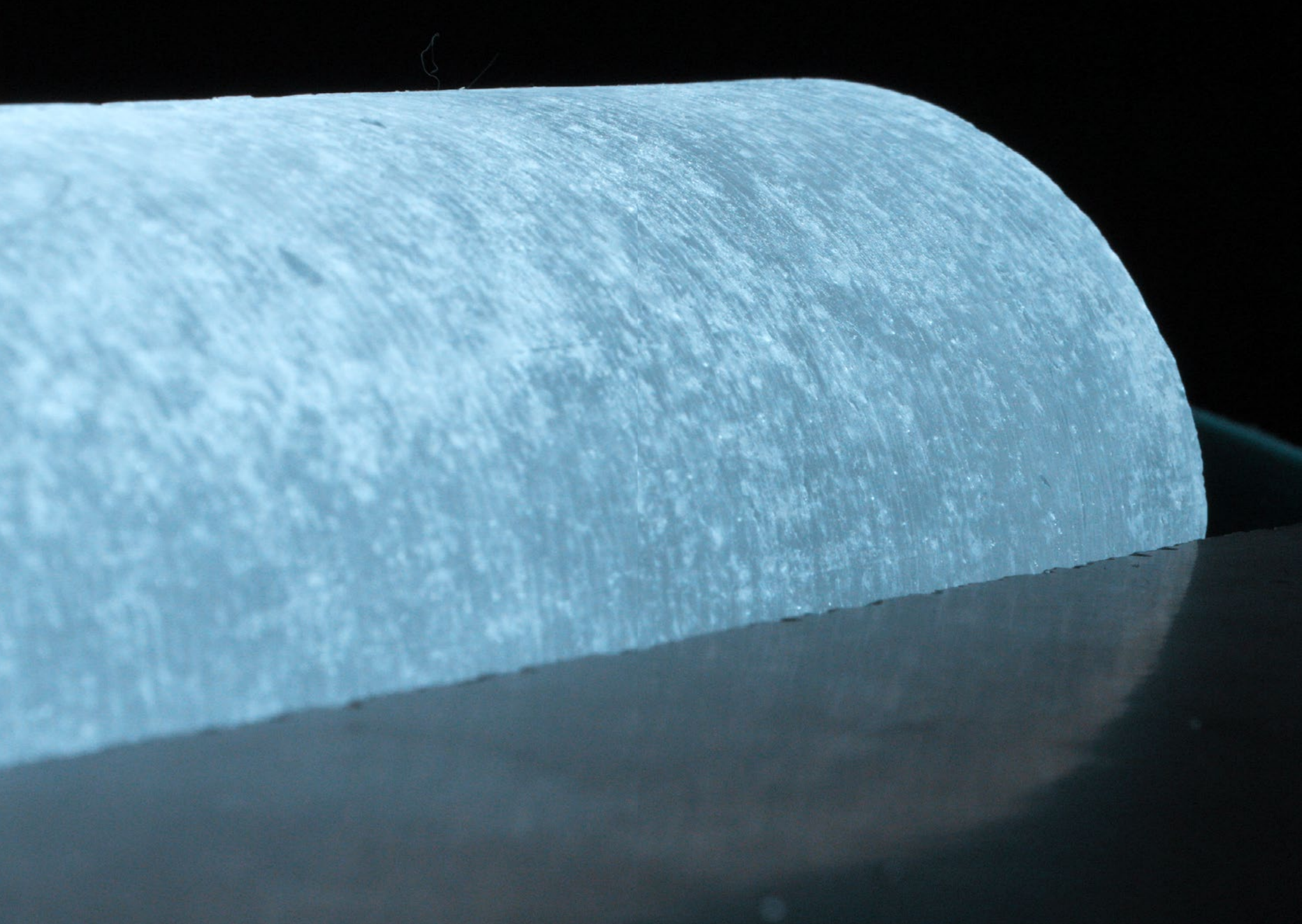
Temperaturschwankungen in Schmelzraten umzusetzen und für die letzten 1.000 Jahre abzuschätzen. Das ist ein wichtiger Datensatz für die Klimaforschung: Denn je besser die Schmelzdynamik des Eisschildes verstanden ist, desto genauer werden Projektionen des Meeresspiegelanstiegs und umso zielgerichteter können notwendige Anpassungsmaßnahmen sein.

Link zur Originalstudie:
Hörhold, M., Münch, T., Weißbach S., Kipfstuhl S., Freitag J., Sasgen I., Lohmann G., Vinther B., T. Laepple: Modern temperatures in central-north Greenland warmest in past millennium (Nature, 2022). DOI: 10.1038/s41586-022-05517-z

Link zu Pressemitteilung AWI:
<https://www.awi.de/ueber-uns/service/presse/presse-detailsansicht/globale-erwärmung-erreicht-die-mitte-groenlands.html>

Link zu dem Beitrag im Buch „Warnsignale“:
<https://www.klima-warnsignale.uni-hamburg.de/buchreihe/herausforderung-wetterextreme/groenland-warm/>

Abb.2: Vergleich der Temperaturrekonstruktion aus den grönländischen Kernen und des grönländischen Schmelzwasserabflusses (beide Anomalien bezogen auf das Referenzintervall 1961–1990, gestrichelte Linke). Rechts: Verteilung der Temperaturschwankungen wie in Abb.1 zusammen mit der rekonstruierten Verteilung des Schmelzwasserabflusses. Der graue Bereich markiert die vorindustrielle Zeit. Der gelbe Stern ist der Mittelwert der 2001–2011 Dekade. Abb. Ingo Sasgen



DIE EIGENTLICHE UNBEQUEME WAHRHEIT

Am 6. April 2022 blockierte ich gemeinsam mit Scientist Rebellion eine Brücke im Berliner Regierungsviertel. Unser Banner trug die Aufschrift: „1,5 °C ist tot. Klimarevolution jetzt!“ Die Botschaft war eindeutig: Es gab keinen gesellschaftlich plausiblen Weg mehr, in der klimatischen Sicherheitszone für die Menschheit zu bleiben. Unsere Forderung: als Gesellschaft aufstehen gegen die fossilen Eliten und ihre Profiteure, um zu retten, was noch zu retten ist – um so viel Leben und Lebensgrundlagen wie möglich zu schützen und die fossile Zerstörung abzubremesen.

Warum dieser Protest, für den ich vor Gericht musste? Es war mir schleierhaft, warum ich mich auf die gleichen Methoden beschränken sollte, die für sich genommen schon tausende Male versagt

hatten (Petitionen, sporadische Demos, wissenschaftliche Artikel, usw.). Und es wäre mir unauthentisch vorgekommen, schweigend hinzunehmen, wie alles, das ich liebe – Pflanzen, Tiere, Menschen, meine Zukunft – vor die Hunde geht.

Es gab heftige Kritik von Kolleg:innen aus Wissenschaft und Klimabewegung. Der Vorwurf: Wir würden die Menschen mit unserer Botschaft entmutigen und in Schockstarre versetzen. Wir entschieden uns dennoch für radikale Ehrlichkeit. Heute ist es offensichtlich: 1,5 °C ist tot.

Außenstehende stellen sich Naturwissenschaftler:innen manchmal wie Roboter vor, die Fakten herunterrattern. Doch jede Kommunikation ist ein sozialer Prozess, bei dem die Person, die eine Botschaft übermitteln will, sich viele Gedanken darüber macht, wie sie ankommen wird. Das

Ergebnis ist oft Selbstzensur: Selten wird öffentlich gesagt, wie schlimm es wirklich ist. Es herrscht die Angst, als Alarmist:in abgestempelt zu werden. Oder man traut den Menschen nicht zu, mit diesen Informationen umzugehen – als würden sie losrennen und Tankstellen anzünden oder Läden plündern. Nun ja, vielleicht nicht ganz so drastisch, aber in diese Richtung. Eine grundsätzliche Kritik von Scientist Rebellion bezieht sich auf das Selbstverständnis vieler Wissenschaftler:innen: zu forschen, Ergebnisse zu kommunizieren und aufzuklären. Das ist zwar notwendig, aber nicht hinreichend. Was bringt es, wenn wir wissen, dass neue Erdgasbohrungen auf keinen Fall stattfinden dürfen – wenn dann trotzdem neue Erdgasbohrungen stattfinden? Wenn Wissenschaftler:innen sich im politischen Diskurs beiseitedrängen lassen, überlassen sie das Feld den Lobbyisten der fossilen Konzerne. Die Feinde des Planeten werden nicht zögern, alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen. Unsere Demokratie ist ausgehöhlt. Man fragt sich: Arbeitet das Wirtschafts- und Klimaschutzministerium für uns Bürger:innen oder für die Erdgasindustrie? Die Antwort liegt auf der Hand.

Als Biologin weiß ich: Keine Technologie der Welt kann ausgestorbenes Leben

zurückbringen. Wenn Ökosysteme kippen, wenn Arten verschwinden, gibt es kein Zurück. Zugleich sind funktionierende Ökosysteme, die noch die Kapazität haben, Treibhausgase zu binden, unser letzter Schutz vor der immer schneller eskalierenden Klimakrise.

Ich bin Naturwissenschaftlerin, keine Lifestyleberaterin. Ich kann niemandem vorschreiben, auf welche Art man sich engagiert. Und ich weiß, dass sich niemand gerne sagen lässt, was er oder sie tun soll. Alles, was ich – wie jede:r andere:r auch – tun kann, ist zu entscheiden, auf welche Art ich selber aktiv werden möchte. Ich habe auf meinem Weg unglaublich inspirierende, schlaue, mutige, wirklich gute Menschen getroffen. Immer, wenn ich mit meinen Freunden von Scientist Rebellion etwas ausgeheckt habe (Zwinkersmiley) oder einfach nur zusammen Zeit verbracht habe, habe ich mich weniger hilflos gefühlt. Es ist enorm „empowering“, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und offensichtlich Falsches nicht einfach hinzunehmen.

Malcolm X, einer der Anführer der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, sagte einmal: „We are not outnumbered. We are out-organized.“ – Wir sind nicht in der Unterzahl, wir sind nur schlechter organisiert. Ein Zitat, das auch im derzeitigen Kontext

Dr. Nana-Maria Grüning studierte Biologie in Rostock und Bochum und promovierte am Max-Planck-Institut für molekulare Genetik in Berlin über den zellulären Stoffwechsel. Sie untersuchte, wie Stoffwechselwege dynamisch auf oxidativen Stress reagieren. Danach forschte sie an der University of Cambridge und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Biochemie der Charité-Universitätsmedizin in Berlin. In den letzten vier Jahren hat sich Nana zudem stark im internationalen Netzwerk „Scientist Rebellion“ engagiert. Scientist Rebellion fordert ein Überdenken der Rolle und der Verantwortung von Wissenschaftler:innen im Zusammenhang mit der Klima- und Umweltkrise. Ungewöhnliche Zeiten verlangen nach ungewöhnlichen Maßnahmen - auch nach zivilem Ungehorsam.



nichts an Aktualität verloren hat. Auch wir konnten uns im öffentlichen Diskurs nicht klar gegen die Boulevardpresse durchsetzen, die hetzt und den Status quo verteidigt. Das Bild von Menschen, die für ihr Recht auf ein sicheres Leben auf die Straße gehen, wird systematisch in den Dreck gezogen. Und viele, die eigentlich ebenfalls das Gute wollen, sind darauf hereingefallen – haben sich ablenken und verunsichern lassen. Es ist daher höchste Zeit, sich ernsthaft über die Organisation und Strategien der Gegenseite zu unterhalten. Think Tanks und Konzerne beschäftigen eigens Menschen dafür, Proteste aus der Zivilbevölkerung zu delegitimieren. Große Medienhäuser gehören Milliardären, die eine eigene politische Agenda verfolgen. Hinter all dem stecken enorme finanzielle Mittel und sorgfältige Überlegungen, um diejenigen kleinzuhalten, die eine sozial gerechte und nachhaltige Transformation der Gesellschaft einfordern.

Damit die Bewegung weder von außen zermürbt noch von innen zerrissen wird, verfolgt Scientist Rebellion das Prinzip der radikalen Solidarität. Die Gruppe steht mit den Menschen, die gewaltfrei Widerstand leisten – auch bei störenden Aktionen, die wir als Wissenschaftler:innen angesichts der Katastrophe für legitim halten. Dieses Prinzip ist nützlich, um sich nicht in endlosen Debatten darüber zu verlieren, was angemessen ist. Stattdessen einigt man sich darauf, die wichtige Botschaft zu verteidigen, fokussiert zu bleiben und geschlossen hinter einem Ziel zu stehen – in dem Bewusstsein, dass die Verhältnisse komplex sind und der Erfolg einer Aktion sich nie sicher vorhersagen lässt. Die Welt um uns herum brennt. Jetzt.

Ein weiterer Mechanismus, der viele Menschen lähmt, wirkt im Verborgenen: sie trauen sich nicht, sich für Klima- und Naturschutz einzusetzen – weil sie selbst nicht nachhaltig leben. Auch das gilt als erfolgreiche Gegenstrategie der Treiber des fossilen Wahnsinns. Dabei leben wir alle in demselben zerstörerischen System, und es ist schwer, immer alles richtig zu machen. Es geht doch darum, die Verhältnisse so zu verändern, dass es überhaupt erst möglich wird, keine Spur der Verwüstung zu hinterlassen – nur weil man seinen Alltag lebt.

Was also tun? Was wir brauchen, ist eine wehrhaftere Zivilgesellschaft. Der unbremste Neoliberalismus zerstört unsere Lebensgrundlagen und verschärft soziale Ungerechtigkeiten. Dazu kommen Kriege, angeführt von Staatsoberhäuptern, die jenseits des Völkerrechts und jeglicher Moral agieren. Unsicherheit und Zukunftsangst wachsen – ein perfekter Nährboden für das Wiederaufkeimen des Faschismus. Was machen Sie, wenn Ihr Nachbar aus seinem Haus gezerzt wird, um abgeschoben zu werden? Eine Vortragsreihe organisieren, damit vielleicht in ein paar Jahren eine andere Partei gewählt wird – falls es dann noch Wahlen gibt?

Ich weiß, dass es schwer ist, sich immer wieder vor Augen zu führen, dass die Probleme bereits jetzt so groß sind, dass wir den zivilen Widerstand in unseren Alltag integrieren müssen. Und doch gilt nach wie vor: Leben verteidigen, wo und wann immer möglich.





DAS GEWICHT DER WELT

Ein Film von	Florian Heinzen-Ziob
Mit	Dr. Nana-Maria Grüning Dr. Maria Hörhold Prof. Dr. Sebastian Seiffert
Regie, Buch und Montage	Florian Heinzen-Ziob
Produktion	Fontäne Filmproduktion Florian Heinzen-Ziob Georg Heinzen
Bildgestaltung	Enno Endlicher
Set Tonmeister	Filipp Forberg
Tongestalter	Tim Elzer
Mischtonmeister	Karl Atteln
2. Kamera	Florian Heinzen-Ziob
Verleih	mindjazz pictures
Weltvertrieb	New Docs
Filmförderung	Film- und Medienstiftung NRW FFA Gerd-Ruge-Stipendium

Sie möchten eine Vorführung von DAS GEWICHT DER WELT organisieren?

mindjazz pictures Filmverleih: office@mindjazzpictures.de

Fontäne Filmproduktion: fhz@fontaenefilm.de

www.mindjazz-pictures.de/filme/das-gewicht-der-welt/

Alle Bilder © Fontäne Filmproduktion, Florian Heinzen-Ziob und Georg Heinzen GbR
„Der Wanderer über dem Nebelmeer“, Caspar David Friedrich

Alle Texte © der Autor:innen

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier Umweltzeichen Blauer Engel

Herausgeber: Fontäne Filmproduktion, F. Heinzen-Ziob und G. Heinzen GbR
www.fontaenefilm.de



DAS GEWICHT DER WELT - Wissenschaft soll sachlich sein: Fakten statt Gefühle. Aber eine neue Generation Naturwissenschaftler:innen erlebt, wie ihre Forschung durch den Klimawandel aus den Fugen gerät. Statt die Wunder der Natur zu entdecken, sind Maria, Doktorin der Glaziologie, Sebastian, Professor für Physikalische Chemie, und Nana, Molekularbiologin, Chronisten einer untergehenden Welt. Aber niemand hört auf sie. Was tun? Statt sich frustriert in den Elfenbeinturm ihrer Forschung zurückzuziehen, verlassen Maria, Sebastian und Nana das Labor und werden zu Aktivist:innen, denn sie tragen auf ihren Schultern das Gewicht der Welt.

DAS GEWICHT DER WELT ist mehr als ein Klimadokumentarfilm – es ist ein zutiefst menschliches Porträt dreier Naturwissenschaftler:innen, die erkennen, dass ihre Forschung alleine nicht mehr ausreicht. In Zeiten zunehmender Klimakatastrophen, politischer Lähmung und gesellschaftlicher Spaltung bietet der Film einen emotionalen Zugang zu einer der zentralen Fragen unserer Zeit: Was bedeutet es, Verantwortung zu übernehmen?

Dokumentarfilm / 94 Minuten / Deutschland 2026

